

## Von denen, welche in den Fastnachtstagen dem Teufel lieber anhangen wollen als Christo

Für den Sonntag Invocavit

*Ecce, ascendimus Hiesosolymam, et consummabuntur omnia quae scripta sunt per Prophetas de Filio hominis (Luc. 18,31)*

*Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird Alles in Erfüllung gehen, was durch die Propheten über den Menschensohn geschrieben worden ist.*

Wie paßt denn dies zusammen, das heutige Evangelium und die gegenwärtige Zeit, die Veränderung der kirchlichen Gebräuche und die Veränderungen der jetzigen Bräuche der Welt? Jesus geht, wie wir im Evangelium lesen, hinauf nach Jerusalem, und redet von nichts anderem, als von seinem bevorstehenden bitteren Leiden und Sterben: Des Menschen Sohn wird den Heiden überliefert werden, und er wird verspottet und gezeißelt, und verspien werden, und nachdem sie ihn werden gezeißelt haben, werden sie ihn töten; die verkehrte Welt läuft herum, und redet von nichts anderem als von Fastnacht und Lustbarkeiten. Die christkatholische Kirche hat schon vor vierzehn Tagen zum Zeichen ihrer Trauer das fröhliche TE DEUM LAUDAMUS und das ALLELUJA eingestellt; die Welt veranstaltet in dieser Zeit mehr als sonst im ganzen Jahr ihre Jubel- und Freudenfeste. Wie paßt das zusammen? Frage ich noch einmal. Sagt nicht ausdrücklich der heilige Geist beim weisen Sirach: Eine Erzählung zur Unzeit ist wie eine Musik zur Trauerzeit? (Ekkli. 22,6) Singen und Musik machen, wo andere schweigen und weinen, ist eine gar ungereimte Sache. Andächtige Zuhörer! Eben deswegen hat die christkatholische Kirche mit trauerndem Schweigen und unterlassenen Zeichen der Freude, das verlesene Evangelium auf den heutigen Tag verordnet, um teils ihren mütterlichen Schmerz zu verstehen zu geben, welchen sie darüber empfindet, daß in diesen Tagen so viele von ihren Kindern nach dem Brauch der eitlen Welt, ja nach dem heidnischen Brauch dem Reich des Teufels anhangen; teils, um alle ihre rechtschaffenen Kinder zu ermahnen und zu ermuntern, daß sie auch in dieser Zeit mit einem erbaulichen, heiligen Wandel ihren gekreuzigten Heiland Jesu Christo beständige Treue bewahren sollen. In dieser Absicht trete ich auch heute vor euch auf.

Besonders in diesen Tagen wird jedem die Wahl gelassen, ob er mit den Weltkindern dem Teufel, oder mit den Kindern Gottes Jesu Christo anhangen wolle. Christen! Seht wohl zu, was ihr erwählt. Dies ist der Inhalt meiner gegenwärtigen Ermahnung. Nun, rechtschaffene Christen! Nicht wahr, wir wollen dem letzteren treu bleiben? In diesem Entschusse treibe uns alle an, o Gott, nach deiner kräftigen Gnade durch die Fürbitte Maria's und unserer heiligen Schutzengel.

\*

Unser heiliger Vater Ignatius hat in seinem goldenen Büchlein von den geistlichen Übungen, welches mehr durch den Finger Gottes geschrieben, als durch menschlichen Verstand ausgearbeitet ist, und bisher so wunderbare Wirkungen und Veränderungen in den Gemütern vieler Menschen hervor gebracht hat (...): in diesem Büchlein, sage ich, hat Ignatius eine Betrachtung aufgesetzt, in welcher er unter zwei verschiedenen Fähnlein, einerseits Jesum Christum, den Sohn Gottes, andererseits den Luzifer, als den obersten der Teufel, dem menschlichen Gemüt dargestellt. Den Luzifer setzt er in seiner Phantasie auf einem ungeheuer großen Platz nächst Babylon, mit erschrecklichem und Feuer speienden Angesicht, auf einen hohen, aus Rauch und Flammen bestehenden Thron, von unzählbaren Teufeln und Menschen umgeben, mit einer Standarte oder Fahne in der Hand, auf welcher die eitle Pracht der Welt, das Gelüsten des Fleisches, die Begierde

nach dem Reichtum und der Hoffart des Lebens gemalt sind. Jesum Christum stellt er gegenüber auf einem ebenen Plane, nahe bei der Stadt Jerusalem, mit holdseligem, freundlichem Angesicht, von seinen Engeln, Aposteln und dienenden Seeleneiferern umgeben, unter dem Fähnlein des Kreuzes, ganz bescheiden und demütig auf der Erde stehend. Nehmt hier, andächtige Zuhörer, alle Umstände wahr: Luzifer bei Babylon, was so viel als Verwirrung bedeutet; Jesus Christus bei Jerusalem, als einer Stadt der Ruhe und des Friedens. Damit soll die innere Unruhe und Verwirrung der Gottlosen, welche der Partei des Teufels anhängen, und dagegen die innere Ruhe, der Trost und Frieden der Gerechten und Nachfolger Christi Jesu, unseres Heilandes, angedeutet werden: Luzifer mit einem schrecklichen, Jesus Christus mit einem freundlichen Angesicht, um die grausame Dienstbarkeit des Teufels von dem sanften Joch Christi zu unterscheiden; Luzifer auf einem Thron sitzend, zum Zeichen seines Hochmutes, Jesus auf der Erde stehend, zum Zeichen seiner Demut.

Nun fährt er fort, weiter zu betrachten, wie diese gegeneinander streitenden Parteien beiderseits die Menschen zu ihrer Nachfolge einladen. Mit sanfter Stimme spricht Christus: Kommet zu mir, Alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen: so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist süß; und meine Bürde ist leicht (Matth. 9,28-30). Gehet hin, meine Apostel und Diener, in alle Welt; werbet Seelen an und überredet sie, daß sie sich unter meine Fahne versammeln, mein Gesetz annehmen und mir nachfolgen; predigt ihnen die Verachtung der Welt und der eitlen, vergänglichen Güter, wahre Sanftmut und Demut, Mäßigkeit und Nüchternheit, Abtötung des Fleisches und der fleischlichen Gelüste. Das Handgeld und der tägliche Sold in diesem Leben soll, wenn sie mir getreu dienen, geistlicher Trost und süße Freude des Gewissens, ihre Belohnung, wenn sie mir eine kurze Zeit lang treu geblieben sind, die ewig dauernde Freude bei mir im Himmel sein. Lauft hin, ihr Teufel, ruft auch Luzifer mit drohender Stimme, lauft hin in alle Welt und treibt mit Gewalt alle Seelen unter meine Standarte, unter meine Dienstbarkeit; schonet keines einzigen Menschen; lasst ihnen weder bei Tag noch bei Nacht irgend Ruhe, bis sie sich mir ergeben; stellt ihnen nach mit euren eigenen Eingebungen und Versprechungen; bedient euch zu diesem Ende der Hilfe gottloser Menschen, welche andere, noch fromme und unschuldige Menschen durch ihre Lehre und ihre bösen Beispiele zur Sünde reizen und verführen; predigt ihnen die Lust nach den Ehren der Welt; die Liebe zum Geld und zu großem Reichtum, die Begierde nach den unreinen Vergnügungen des Fleisches; verspricht ihnen in meinem Namen, wenn sie mir treu dienen wollen, ein gemächliches, reiches, angenehmes, lustiges und frohes Leben. Wenn ich sie einmal unter mein Joch gebracht habe, werde ich ihnen die geringste Lust schon sauer und bitter genug machen. Aber hiervon müßt ihr ihnen nichts sagen: sie werden ihren Lohn, wenn sie sich auf solche Weise eine kurze Zeit belustigt haben, bei mir im ewigen Feuer der Hölle empfangen. Dies letztere müßt ihr ihnen aber ganz und gar aus dem Sinn schwatzen, daß sie es für eine Fabel halten, an welche nicht zu glauben und nie zu denken sei.

Nach der Betrachtung beider Punkte stellt der heilige Ignatius die menschliche Seele in die Mitte, welche bei sich vernünftig überlegt, was sie anfangen, zu welcher Partei sie sich schlagen, unter wessen Fahne sie hierfür streiten und leben solle. Endlich beweint er die Torheit und den Unsinn der meisten Menschen, daß sie sich auf solche Weise verleiten lassen, in ganzen Scharen blind dem Teufel zuzulaufen und, von einem leeren Dunst von Ehre verwirrt, von einem erbärmlichen Stück Geld verblendet, von einer viehischen Lust bezaubert, wie Schneeflocken im Winter, sich auf ewig in die Hölle zu stürzen, während ein so kleines Häuflein sich zu der Partei Jesu Christi schlagen und sein sanftes Joch annehmen will. O des Leides, das billig jedem, der es recht bedenkt, heiße Tränen aus den Augen pressen möchte, wie auch der heilige Bernhard seufzt: Christus, welcher erquickt, nimmt ab; der Teufel, welcher betrügt, nimmt täglich zu. Trotzend und schimpfend mag leider der Höllenhund seinem Gott und Herrn und Jesu Christo zurufen: siehe, wie gerne, wie viele und fast alle laufen mir zu. Ich verspreche keinen anderen Lohn, als ewig währende Schmerzen und Qualen: dennoch hängt mir eine ganze Welt an. Und dich lassen sie, obgleich du ihnen die ewigen Freuden deines Himmels verheißen hast, mit entgegen gekehrtem Rücken dort allein stehen. So geht es in der Welt, andächtige Zuhörer, und so geht es zu allen Zeiten: die meisten Menschen nehmen durch

Übertretung der göttlichen Gebote die Partei des Teufels.

Aber zu keiner Zeit im Jahr läßt sich diese beweinenwerte Torheit mehr und deutlicher sehen, als in den gegenwärtigen Tagen der Fastnachtszeit. Zu allen anderen Zeiten liegt, wie man wohl sagen kann, der Teufel gleich einem Hund an der Kette, der zwar immer bellt, aber niemand beißen oder sonst verletzen kann, der nicht mutwilliger Weise ihm zu nahe kommt; in diesen Tagen aber läuft er, nachdem er gleichsam die Fesseln gebrochen hat, rasend und wütend in der Welt herum, fällt ohne Unterschied des Geschlechtes, des Standes, des Alters, alle an, und lockt sogar viele von den sonst frommen, unschuldigen, andächtigen, ihren Gott vor Herzen liebenden Seelen von der Partei Jesu Christi ab, und zu sich in die Sünde. Ist es nicht wahr, meine Andächtigen? Leben nicht in diesen Tagen manche ja nur gar zu viele Menschen also, als könnten sie keinen Gott im Himmel, keine Hölle unter der Erde, keinen Christum am Kreuz, kein Gesetz im Evangelium? Als ob allen Ständen und Lastern völlige Freiheit und Erlaubnis verstattet wäre? Wohin man immer, auch in vielen christkatholischen Städten schaut, sieht man nichts als Unordnung in den Sitten und Ausgelassenheit, über welche wir uns selbst entsetzen würden, wenn nicht der ruchlose Weltbrauch denselben die Neuheit und alle Verwunderung benommen und sie fast überall gemein gemacht und zu Ehren gebracht hätte.

Geht man über die Straßen, was sieht man da? Allerlei lächerliche Possen, närrische Verkleidungen, Larven und maskierte Gesichter, die unter Rufen, Jauchzen und Schreien, um so abgeschmackter erscheinen, je unförmlicher und unanständiger sie sind: Männer in weiblichen, Weiber in männlichen Kleidern, zuweilen nur, damit sie nach abgelegter Schamhaftigkeit um so frecher und kühner ihre Possen und ihren Mutwillen treiben können. Christen! Was sollen wir doch hiervon denken? Und du, o allsehender Gott! Erkennst du unter solch abgeschmackter Vermummung noch dein schönes Ebenbild, zu welchem du diese Seelen erschaffen hast? Ach! Wie wohl könntest du jedem von diesen zurufen, was du unseren ersten Vater Adam im Paradies fragtest, als diese nach vollbrachter Sünde aus Furcht sich hinter das Gesträuch verborgen hatte: Adam, wo bist du? Menschliche Seele, wo bist du? Wo sind die Zeichen meiner Schönheit an diesem Bild? Wo ist die Vernunft, mit welcher ich jenen Jüngling begabt habe? Wo die Zucht und Schamhaftigkeit dieses Mädchens, welche sie von Natur empfangen hat?

Kommt man von der Straße in manche Häuser, was sieht man da? Da legt der Handwerksmann seine Arbeit, der Kaufmann sein Geschäft, der Gelehrte sein Studium, Herr und Frau ihre gewöhnlichen häuslichen Sorgen weg, und es werden lauter Feiertage gehalten. Wem zu Ehren? Gott? Ja, einem Gott, aber jenem, von welchem die heilige Schrift sagt: Deren Gott der Bauch ist; einem Gott, aber jenem, dem ehemals die blinden Heiden ihre Feste widmeten und ihn Bacchus nannten; einer Göttin, aber jener unreinen Liebesgöttin, welche sie Venus nannten. Heidnische Lustbarkeiten, gefährliche Zusammenkünfte, unmäßiges Fressen und Saufen, völlige Trunkenheit, unzüchtiger Umgang und andere sündhafte Dinge, haben in diesen Tagen ihre Scham verloren. Man mag hingegen sagen und predigen, was, und wie lange man wolle, so wird das einzige Stichblatt entgegen gehalten: es ist Fastnacht. Da sage dann jemand noch etwas entgegen! So laufen ganze Regimenter Seelen ohne vorher gegangene Werbung freiwillig zur Fahne und Partei des Teufels. Der Teufel wächst, obgleich er die Seelen betrügt. Jesus Christus ruft, auf dem Altar unter den Gestalten ausgesetzt, seinen Kindern zu: Kommet zu mir Alle, und ich will euch erquickern; bleibt bei mir und haltet die Treue, welche ihr mir in der heiligen Taufe so hoch und teuer geschworen habt, und ich will euch ewig belohnen, aber umsonst: Christus, welcher erquickt, nimmt ab, er erhält in diesen Tagen bei den meisten kein Gehör. Viele von denen, welche am Morgen ihre Sünden im Beichtstuhl abgelegt, und sich durch die heilige Kommunion mit ihrem Gott und Heiland ganz auf's neue verbunden haben, werfen ihn am Nachmittag in den bösen Gesellschaften mit um so abscheulicherer Undankbarkeit wieder aus dem Herzen hinaus, und sammeln Sünden, welche sie in der nachfolgenden Fastenzeit abermals bereuen und beichten können. Wahre Kinder und Nachfolger Jesu Christi, deren Anzahl leider noch geringer ist, halten sich auch in diesen Tagen zu dem Fähnlein des heiligen Kreuzes, und hüten sich desto sorgfältiger, von ihrem liebsten Heiland auch nur durch die geringste Sünde abzuweichen, je mehr und schändlicher dasselbe von anderen

verlassen wird.

Seht, andächtige Zuhörer, so verhält sich die Sache jetzt: was ist denn nun zu tun? Ich rede euch alle mit den Worten an, die einst der tapfere Feldherr Josue kurz vor seinem Tod zu den Israeliten sprach, als er dieselben zur beständigen Beharrlichkeit in dem Dienst des wahren Gottes aufmuntern wollte: Wenn es aber euch übel dünkt, dem Herrn zu dienen, so bleibt euch die Wahl. Erwählt heute was euch gut dünkt, wem ihr am meisten zu dienen schuldig seid: Den Göttern, welchen eure Väter in Mesopotamien dienten, oder auch den Göttern der Amorrhiter, in deren Land ihr wohnt. Ihr könnt tun, was ihr wollt; aber das sollt ihr wissen: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen (Josue 24,15). Christen! Sage ich ebenfalls, die Wahl steht euch frei, wählt heute, was euch gefällt; schlagt euch zu welcher Partei es euch beliebt: ob ihr dem Anhang und der zusammengelaufenen Rotte des Teufels euch zugesellen, den falschen Götzen der Fastnachtsbrüder und eitlen Weltkinder, unter denen ihr wohnt, dienen, oder aber dem wahren Gott eurer heiligen Vorfahren, welche mit so großem Heldenmut ihr Blut und Leben insgesamt für Jesum Christum aufgeopfert haben, beständig treu bleiben wollt. Bedenkt euch nur wohl, wem ihr am meisten euren Dienst und eure Liebe schuldig seid. Es steht euch frei, entschließt euch zu dem einen oder dem anderen.

Ach! Wozu zwingst du mich, verkehrte, gottlose Welt, daß ich eine solche Wahl freistellen muß? Christen! Sollte sich wohl jemand darüber bedenken, wozu er sich entschließen, wem er anhangen wolle, der Partei Jesu Christi oder dem Reich des leidigen Teufels? Wie? Meine Seele, was stehst du noch lange auf dem Scheideweg und im Zweifel, ob du Gott oder dem Teufel dienen wollest? Deinem Gott, von welchem du alles hast, was du bist, oder dem grausamen Teufel, von welchem du niemals etwas Gutes zu erwarten hast? Deinem Gott, der aus unerhörter Liebe sein eigenes Blut und Leben für dich eingesetzt hat, um dich von dem ewigen Tod zu erretten, oder dem Teufel, welcher dir alsbald nach dem geleisteten Dienst, wenn Gott es ihm zuließe, den Hals umdrehen würde? Deinem Gott, welcher sich dir ganz zur Speise und zum Trank darbietet, um dich zum ewigen Leben zu ernähren, oder dem Teufel, welcher dir solche giftige Brocken eingeben wird, an welchen du des ewigen Todes sterben wirst? Deinem Gott, in dessen Dienst du jetzt die süßeste Ruhe, Trost und Freude deines Gemütes genießest, oder dem Teufel, in dessen grausamen Sklaverei dein unseliges Gewissen unaufhörlich wird zerrissen und geängstigt werden? Deinem Gott, welcher dir ein ewiges, freudenvolles Himmelreich zum Lohn versprochen hat, oder dem Teufel, der schon jetzt das gräßliche Höllenfeuer anschürt, in welchem er dich nach treu geleistetem Dienst, nach verkosteter augenblicklicher, bitterer Lust in alle Ewigkeit kochen und braten will? Bedenkst du dich noch, was du erwählen willst?

Ei, spreche ich mit Josue, eitle Weltkinder, tuet, was ihr immer wollt, ich und mein Haus, alle die Meinigen wollen dem Herrn dienen. Andächtige Christen! Ihr werdet, wie ich zuverlässig hoffe, gleichfalls in eurem standhaften Herzen das antworten, was damals die Israeliten ihrem Heerführer Josue versprochen haben: Und das Volk antwortete und sprach: Ferne sei von uns, daß wir den Herrn verlassen, und anderen Göttern dienen. Der Herr, unser Gott, hat uns und unsere Väter aus dem Land Ägypten geführt, aus dem Hause der Knechtschaft, und vor unsern Augen große Zeichen getan, und uns behütet auf dem ganzen Weg, auf dem wir gewandelt, und unter allen Völkern, durch die wir gezogen etc. Darum wollen wir dem Herrn dienen, weil er unser Gott ist. Ach, versetzte Josue, ich sehe voraus, die Amorrhiter, unter welchen ihr wohnt, werden euch doch mit der Zeit verführen und so weit bringen, daß ihr mit ihnen den falschen Götzen anhanget: Ihr werdet nicht dem Herrn dienen können, das ist, wie es erklärt wird, ihr werdet nicht Gott dienen, und zugleich unter den falschen Götzen verharren können; denn der Herr ist ein heiliger Gott, und ein überaus eifernder Herr, welcher in seinem Dienst keinen andern Genossen leidet. Ach. Liebe Seelen! Seufze ich ebenfalls mit Angst und Furcht: die Diener der Welt und die gottlosen Nachfolger des Satans, mit denen ihr vielleicht umgehen werdet, werden in diesen gefährlichen Tagen manche von euch durch ihre schmeichelnden Reizungen und bösen Beispiele verführen, daß ihr gleich ihnen euch betraget, und von dem rechten Weg der Kinder Gottes abirrt. Wollt ihr es tun? Nein, sprach dagegen das ganze israelitische Volk einhellig zu Josue: Nicht also, wie du sprichst, wird es sein, sondern dem Herrn wollen wir dienen, und gehorsam sein seinen Geboten. (Josue

24,16-19,21,24) Nein, so denkt und sagt auch ihr, andächtige Zuhörer, nein, es soll durchaus nicht so gehen, wie du da sagst und fürchtest, sondern dem Herrn, unserem Gott, wollen wir dienen, bei dem Fähnlein Jesu Christi wollen wir verharren.

Es ist aber Fastnacht, werden uns unsere Genossen und Genossinnen vorhalten. Nun, und was denn weiter? Soll man denn Gott verlassen und dem Teufel anhangen? Wie? O höchster Gott, so soll ich dich denn jetzt, weil Fastnacht ist, aus meinem Sinn und Herzen verstoßen, und deinen geschworenen Feinden, der ruchlosen Welt, dem mutwilligen Fleisch, dem abscheulichen Satan Platz machen, so lange die Fastnacht dauert? Das kommt mir nicht anders vor, als wie es in gewissen Orten hergeht, wo die Katholiken mit anderen Christen vermischt wohnen. Da ist bisweilen in einem Städtchen nur eine einzige Kirche, welche den Lutheranern oder Calvinisten mit den Katholiken gemein ist. Diese arme Kirche muß alle Sonntage, so zu sagen, zweierlei Gesichter machen, bald lachen, bald weinen. Eben solche veränderte Gesichter scheinen mir gegenwärtige Tage vorzustellen: in den übrigen Zeiten des Jahres erkennt wenigstens jeder gute Christ an, daß jenes erste Grundgesetz gehalten werden müsse: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von deinem ganzen Herzen, von deinem ganzen Gemüt, aus allen deinen Kräften und über alles; daß jene Warnung des heiligen Apostels Petrus beachtet werden müsse: Meine lieben Brüder, seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, und sucht, wen er verschlingen könne (1. Petr. 5,8); daß genau jene Ermahnung des heiligen Johannes befolgt werden müsse: Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist, noch weit weniger aber die Mißbräuche, welche in der Welt eingeführt sind (1. Joh. 2,15); daß genau jenes Gesetz Christi erfüllt werden müsse: Wenn dich dein Auge ärgert, und dir gefährliche Gelegenheit zur Sünde geben will, so reiß es aus, und wirf es von dir; denn es ist dir besser, daß du mit einem Auge in das Leben eingehst, als daß du zwei Augen habest, und in das ewige Feuer der Hölle geworfen werdest (Matth. 18,9). Da haben die wahren katholischen Christen ihren Festtag und ihre schönen Gottesdienste; o welch herrliches Schauspiel für Gott und die Engel! Aber jetzt ist es Fastnacht, heißt es: fort denn mit dem gottseligen Gepränge! Der heilige Altar muß öde, der demütige, gekreuzigte Jesus aus Herz und Sinn verbannt werden, die Heiden und die Diener der falschen Götzen ziehen im Tempel ein. Seelengefahren sind keine Gefahren mehr; die verkehrten Bräuche der Welt müssen sich mit dem Gesetz des Evangeliums Christi vertragen; Trunkenheit, Unmäßigkeit, Ausgelassenheit und Unzucht haben völlige Freiheit; Bacchus und Venus werden auf den Altar gesetzt und angebetet. Heraus mit dir, sagt der Teufel zu Christo; die für deinen Dienst bestimmten Tage und Stunden sind vorüber, und jetzt beginnen meine Festtage, diese gehören mir allein.

Ach, mein Gott, soll ich denn meine Einwilligung dazu geben? Nein, o liebenswürdigster Gott, meine Seele ist einmal für immer zu deinem Tempel geweiht worden; niemals, auch nicht zur Fastnachtszeit, darf und soll in demselben einem andern, als dir allein, geopfert werden. Nein, mein ewiger Gott, du bist der unbeschränkte Herr der Zeiten; kein einziger Augenblick darf und soll zu etwas anderem, als zu deiner Ehre und Verherrlichung angewendet werden. Nein, mein allgegenwärtiger Gott, du bist an allen Orten zugegen, überall sehen deine Augen auf mich; an keinem einzigen Ort darf und soll ich das geringste denken, reden oder tun, was deinen Augen mißfällt. Nein, o allmächtiger Gott, ohne dich kann ich weder Hand noch Fuß bewegen; keine Bewegung, kein Tritt und Schritt darf und soll jemals wider deinen allerheiligsten Willen geschehen. Nein, o gerechtester Gott, allenthalben, zu allen Zeiten, auch in diesen Tagen, kannst du mich wegen meiner begangenen Sünden in den Abgrund der Hölle hinabstürzen; kein einziger Weltbrauch darf und soll mich zu etwas verleiten, das mir nur Gefahr und Gelegenheit bieten könnte, dich im geringsten zu beleidigen. Nein, o allergütigster Gott, zu allen Zeiten, auch zur Fastnachtszeit, muß ich als ein armer Bettler von deiner Gunst und Gnade leben; nicht das geringste darf und soll geschehen, wodurch ich dir die unzählbaren mir erwiesenen Wohltaten mit Bösem vergelten würde. Ferne sei es von uns, daß wir den Herrn verlassen und fremde Götter anbeten sollten; ich und alle rechtschaffenen Christen wollen auch jetzt dir und unserm Herrn dienen; weil du unser einziger, liebenswürdigster Gott ist.

Es ist aber Fastnacht, wiederholen die Weltkinder und Anhänger des Teufels. Was nun weiter? So muß man sich in dieser Zeit belustigen. Das kann und soll man zu allen Zeiten tun, aber auf die Art, wie es Christen, wie es Kindern Gottes anständig ist, das ist, sich lustig machen in dem Herrn, zu welcher Lustbarkeit uns der heilige Apostel Paulus mit jenen Worten ermuntert: Freuet euch allezeit im Herrn, abermals sage ich, freuet euch! Eure Sittsamkeit werde allen Menschen kund (Philipp. IV, 4 u.5). Heißt das aber sich in dem Herrn freuen, wie den Kindern Gottes geziemt, wenn man an solche Orte geht, solche Gesellschaften besucht, wo die christliche Zucht und Demut, wo die Reinigkeit des Herzens, wo nicht gar des Leibes, natürlicher Weise Gefahr laufen muß? Ich verstehe hierunter nicht bloß jene nächtlichen Zusammenkünften auf den Tanzplätzen, sondern auch die Versammlungen von beiderlei Geschlecht, in welchen die ganze Nacht hindurch gescherzt und getändelt wird. Heißt das sich in dem Herrn freuen, wie die Kinder Gottes, wenn man sich also vermunmt und verkleidet, daß es Gott nicht ohne Ekel und Abscheu ansehen kann? Hört, was er selbst hiervon in seinem Wort redet und vorschreibt: Ein Weib soll nicht Manneskleider antun, und ein Mann soll nicht Weibskleider anziehen; denn ein Gräuel ist vor Gott, wer solches tut (5. Mose. 22,5). Heißt das sich in dem Herrn freuen, wie die Kinder Gottes, wenn man durch übermäßiges Trinken absichtlich die Vernunft begräbt, und, was dann in dergleichen Gesellschaften besonders in diesen Tagen zu folgen pflegt, unzüchtige Possen und Narretei treibt? Heißt das sich in dem Herrn freuen, wie die Kinder Gottes, wenn man solche Dinge tut, wegen deren danach das Gewissen, geängstigt und beunruhigt, teils begründeten Zweifel hegt, ob Gott nicht gröblich beleidigt worden sei, teils wegen augenscheinlich erkannter Sünde das Begangene mit Reue und Leid verfluchen und im Beichtstuhl offenbaren muß? Gebt Acht, meine Andächtigen! Wollt ihr wissen, ob das, womit ihr euch vergnügt, ein christliches, unschuldiges Vergnügen sei oder nicht, so setzt vorher, ehe ihr dasselbe zu genießen beginnt, eine gute Meinung ins Werk, wie ich anderwärts dargetan habe, und seht alsdann zu, wie solche Meinung dazu paßt. Denn ein jedes Werk, das an sich selbst weder gut noch böse ist, kann und muß verdienstlich und des ewigen Himmels würdig werden, wenn im Stande der heiligmachenden Gnade eine übernatürliche Absicht dazu kommt: und alles, was mit einer solchen Absicht vernünftig nicht verbunden werden kann, ist unfehlbar gewiß nicht unschuldig, sondern unerlaubt. Denkt nun: ich will dorthin, in jene Gesellschaft gehen, dies und jenes tun, auf diese und jene Weise mich betragen, zu deiner größeren Ehre und Verherrlichung, o Gott, weil es also deinem heiligsten Willen wohl gefällt, damit ich, hierdurch gestärkt, dir um so besser dienen könne; ich vereinige dieses vorhabende Werk mit den unendlichen Verdiensten und dem bitteren Leiden Jesu Christi, meines Herrn, damit du um so größeres Wohlgefallen daran habest, und es meiner Seele um so ersprißlicher zum Himmelreich sei. Alsdann gebt Acht, wie die vorgenommene Lustbarkeit mit dieser guten Meinung übereinstimme. Paßt sie vernünftiger Weise nicht dazu, so sage ich es noch einmal, und halte es für eine unerträgliche, ganz gewisse Hauptregel: dieses Vergnügen taugt nichts, ist mir nicht erlaubt.

Folglich bleibt es dabei: wenn ich ein rechtschaffener Christ und ein Kind Gottes sein will, fort mit der Lust! Ich will mich freuen, aber in dem Herrn. Laß andere beginnen und tun, was sie immer wollen: ich will meinem Gott und Herrn treu bleiben. Laß die ganze übrige Welt der leidigen Partei des Teufels nachrennen: ich will mich stets, auch in der Fastnachtszeit, zu dem Fähnlein Jesu Christi, meines Herrn, halten. Das Kriegsgesetz verbindet einen Soldaten zu allen Zeiten, und keine Fastnachtszeit erlaubt ihm, von seinem Posten sich zu entfernen, zu desertieren, den Degen gegen seinen Offizier zu ziehen. Begeht er etwas dergleichen, auch in der Fastnacht, und er wird ertappt, so wird er am Aschermittwoch gehangen. Das weltliche Gesetz und das Kriminalrecht bindet die Untertanen zu allen Zeiten, und keine Fastnachtszeit kann Diebereien, Mordtaten, Falschmünzerei, Aufruhr und Empörung gegen die rechtmäßige Obrigkeit erlaubt und unsträflich machen. Es darf deswegen kein Dieb oder Straßenräuber sich erkühnen, sein Handwerk öffentlich zu treiben: sonst wird man ihn auch in den Fastnachtstagen ergreifen und ihm den Prozeß machen. Das Gesetz der heiligen Ehe verbindet allezeit, die eheliche Treue auf's genaueste zu halten, und es ist keinem Mann noch Weib in der Fastnachtszeit gestattet, sich mit anderen zu ergötzen. Nun aber ist das christliche Gesetz ein Kriegsgesetz: ich bin ein Soldat, und habe in der heiligen Taufe öffentlich unter der Fahne Jesu Christi einen Eid abgelegt, kraft dessen ich den Teufel, die üppige Welt, die

Begehrlichkeit des Fleisches auf ewig abgeschworen habe. Im heiligen Sakrament der Firmung habe ich diesen Eid erneuert, und abermals versprochen, unter diesem Fähnlein für Gott und den wahren Glauben ritterlich und bis aufs Blut zu kämpfen und zu streiten. Das christliche Gesetz ist ein rechtskräftiges Gesetz: ich bin ein Untertan, und habe Gott, als meinem alleinigen Oberherrn, gehuldigt und ewigen Gehorsam versprochen. Das christliche Gesetz ist ein Gesetz eines geistlichen Ehebündnisses: meine Seele ist eine Braut, mein Bräutigam ist Gott, der heilige Geist, dem ich ewige eheliche Liebe und Treue versprochen habe. Habe ich mir vielleicht damals, als ich ein Soldat Christi wurde, die Fastnachtszeit ausbedingt, um in derselben ungehindert weglaufen zu können? Habe ich mir vielleicht damals, da ich als Untertan meinem Gott huldigte, die Fastnachtszeit vorbehalten, um in derselben mich gegen meinen rechtmäßigen Herrn empören zu können? Habe ich vielleicht damals, als ich durch die heiligmachende Gnade mit dem heiligen Geist vermählt wurde, die Fastnachtszeit ausgeschlossen, um in derselben mit dem Teufel einen geistlichen Ehebruch begehen zu können? Nein, dies alles ist auf ewig beschlossen; alle diese Gesetze verbinden mich zu allen Zeiten.

Somit wiederhole ich meinen Entschluß; bleibt auch ihr beständig bei dem eurigen, gute Christen! Ferne sei es von uns, daß wir, auch in diesen Fastnachtstagen, den Herrn verlassen, und fremden Götzen dienen sollten. Werde ich einen Haufen Volkes umkehren und der Partei des Teufels zulaufen sehen, so will ich an jene Ermahnung denken, welche Jeremias den Juden gegeben, und ihnen durch ein Handschreiben vorausgesagt hat, daß sie unter den Babyloniern wohnen und dort sehen würden, wie die goldenen, silbernen und steinernen Götzen angebetet werden: Seht also zu, daß nicht auch ihr den Fremden in solchen Werken gleich werdet. Wenn ihr seht, wie der Pöble von hinten und vorne sie anbetet, so sagt in euren Herzen: Dich muß ich anbeten, Herr! (Baruch 6, 4 u. 5) Du allein bist der wahre Gott, den ich fürchten, ehren und lieben muß. Wollen andere mich durch Beschimpfung und Schmeichelei in ihre Gesellschaft und Gefahr zur Sünde ziehen, so will ich gleich des Fähnleins Jesu Christi gedenken, unter welchem ich stehe, und tun, wie einst der römische Feldherr Catulus getan hat. Dieser lieferte seinen Feinden ein anfangs unglückliche Schlacht, und es war schon nahe daran, daß das Volk auszureißen begann. Da ergriff Catulus die Hauptfahne, schwang sie empor und rief mit lauter Stimme: Seht, ihr Flüchtlinge, unter wem ihr fechtet! Haltet Stand und denkt an den Eid, den ihr unter dieser Fahne geschworen habt. Diese wenigen Worte ermunterten die Zaghaften also, daß sie frischen Mut faßten, mit größter Tapferkeit sich auf die Feinde warfen und den Sieg errangen. Sollte es mir in dieser Zeit schwer fallen, zu beten, da andere springen und herumlaufen; schwer, bei dem heiligen Tisch zu erscheinen, da andere der unmäßigen Trunkenheit und Völlerei frönen; schwer, allein und einsam zu Hause zu bleiben, da andere sich auf heidnische Weise belustigen; sollte ich vielleicht in eine Gelegenheit geraten, wo die christliche Zucht, Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit Gefahr leidet, so will ich mich wieder fassen und denken: Siehe, unter wem fechte ich? Und mir mit dem heiligen Johannes Chrysostomus antworten: Ich habe Christo einen Eid geschworen, wie sollte ich darum zu dem Kriegsheer des Teufels überlaufen? Nein, das sei ferne von mir: fort mit dir, leidiger Satan; fort mit deinen Reizungen, mutwilliges Fleisch; hinweg, verkehrte Welt, mit deinen törichten Mißbräuchen! Dein bin ich, mein höchster Gott und Herr; dein bin ich ganz und gar; dein bin ich zu allen Zeiten, auch in der Fastnachtszeit! Ja, ich will jetzt um so mehr, und mit Verdoppelung meiner Andachtswerke, beweisen, daß ich dir allein und deinem Dienst geweiht bin, je mehr andere sich deines heiligen, demütigen, züchtigen Gesetzes öffentlich zu schämen scheinen. Dein will ich bleiben, trotz alles Anhanges der Gegenpartei, in Ewigkeit. Amen.

Hunolt, S. 229-243 aus: Franz [Hunolt](#) SJ, Christliche Sittenlehre der evangelischen Wahrheiten, dem christlichen Volk in sonn- und festtäglichen Predigten vorgetragen, Bd. 4, 1844, S. 229-243